

In dürftiger Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grüne Moral und Grünliberal

Slavoj Žižek macht sich in seinen Büchern immer wieder lustig über den in bürgerlichen Kreisen weit verbreiteten Wunsch, das Leben konfliktfrei und harmonisch zu geniessen. Das Spektrum reicht vom koffeinfreien Kaffee bis zum Leben ohne Tod.

Einer Kritik daran geht es nicht darum, das Gift gegen seine VerächterInnen zu verteidigen und auch nicht um die banale und letztlich falsche Weisheit, dass alles seine Kehrseite hat. Es geht um den Glauben, man könne die Widersprüche, die sich sowohl aus der existenziellen Grundsituation der Menschen wie auch aus den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen ergeben, neutral, sachlich, lösungsorientiert und positionslos auflösen. Eine Haltung, die beim Erfolg der grünliberalen Partei bei den Nationalratswahlen wieder mal voll zum Tragen kam. Der Politologe Michael Hermann sagte im «Tagesanzeiger» treffend: Grünliberal und BDP haben diejenigen gewählt, die etwas Neues wollen, ohne etwas zu verändern. Aber spätestens wenn die Energiewende in den grünliberalen Konzepten zur reinen Investitionskette geworden und in den grünliberalen Eigenheimen mit der Photovoltaikanlage auf dem Dach zu sich selber gekommen ist, wird auch klar geworden sein, dass grünliberal politisieren eine Klassenangelegenheit ist. Es treffen hier diejenigen, die am bleibenden Energiehunger mit neuen Technologien verdienen wollen, auf die KleinbürgerInnen aus den Agglomerationen, die die Mittel haben, sich rechtzeitig in die Energie-Autarkie oder zumindest in die Illusion einer solchen zu retten. Dass sich in den Grünliberalen beide Spielarten der herrschenden Vernunft vereinigen – die kapitalistische Marktwirtschaft und der Green New Deal – ist zumindest ambivalent. Immerhin ist, was hier zusammen geschweisst wird, Vernunft und nicht Unvernunft, aber sie ist eben auch herrschend. Und jede herrschende Vernunft, die wesensmässig immer so tun muss, als könnte nichts Grösseres über sie hinaus gedacht werden, trägt die Drohung, in Krisen in Gewaltherrschaft umzuschlagen, immer bereits in sich. Den Green New Deal innerhalb herkömmlicher kapitalistischer Investitions- und Handelsverhältnisse anzustreben, verspricht nichts Gutes. Die jetzigen, nicht selten mit Waffen ausgetragenen Erdöl- und Gas-konflikte werden nur einfach vom Streit um

jene knappen Metalle abgelöst, die zur Herstellung von Solarzellen und weiterer umweltschonender Technologie benötigt werden. Dass in den Anlagemagazinen offen zur Rohstoffspekulation aufgerufen wird, kann als Versuch gewertet werden, diese Märkte im Hinblick auf zu erwartende Verknappungen schon mal mit der für fette Gewinne notwendigen Überbewertung zu belegen. Damit der Aufwand eines Krieges sich auch lohnen kann. Dass die Grünen sich in ihren Anfängen vor allem als Friedensbewegung verstanden, hat deshalb etwas für sich. Aber auch sie tragen den harmonischen Irrglauben, dessen modernistische Variante die Grünliberalen präsentieren, in sich. Denn der grünliberale Pragmatismus und der grüne Endlichkeitsdiskurs haben beide einen apokalyptischen Triebgrund, aus dem man, so die theologische Binsenweisheit, sich nur mit billigem Versöhnungsstand erlösen kann. Wo jene sich daher in geschlossenen Ökosystemen verfangen, hängen diese in der Gewinnspirale fest. Und nur weil die Tugend, die die Not solcher geschlossener Denksysteme hervorbringt, bei den Grünliberalen attraktiver klingt als bei den herkömmlichen Grünen, stehen beide in der aktuellen politischen Landschaft weiter auseinander als nötig. Dem drohenden Kollaps mit gewinnträchtigen Innovationen zu begegnen, erscheint eben nicht nur dem gutsituierten Umweltingenieur die vernünftige Lösung als der Weg des Verzichts. Doch während die grünliberale Harmonielehre glaubt, die Natur im Einklang mit den zur Natur gewordenen ökonomischen Verhältnissen retten zu können, ist der Wunsch nach Einklang mit der ersten Natur, der ursprünglich den grünen Gedanken antreibt, nur in Abgrenzung zur herrschenden Wirtschaftsordnung zu haben. Ein Vorteil für die alten Grünen, aus dem aber nur die einen die Konsequenz ziehen, dass es ohne eine globale soziale Gerechtigkeit einen umweltverträglichen Fortschritt nicht geben kann. Andere suchen das Heil in rückwärtsgewandten Idyllen. So dürfte die Ecopop-Initiative, die die Schweizer Natur vor den AusländerInnen retten will, bei den Grünen hüben wie drüben zahlreiche AnhängerInnen haben. Dass der grüne Gedanke durchaus hegemonial sein kann, zeigen diese Wahlen, in welchen Aporien er gegenwärtig drin steckt aber auch.

Rolf Bossart